Magazin
erwachsenenbildung.at

Meb

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

https://erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 58, 2026

Zwischen Arbeitsmarktlogik und Utopiekompetenz

Arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung und ihre Verstrickungen in die Sinnordnung der Lohnarbeitsgesellschaft

Iris Osswald-Rinner

In der Ausgabe 58, 2026:
Utopien und Erwachsenenbildung.

ISSN 1993-6818
Ein Produkt von https://erwachsenenbildung.at
Erscheint 3x jährlich

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

bifeb
bundesinstitut für erwachsenenbildung

Zwischen Arbeitsmarktlogik und Utopiekompetenz

Arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung und ihre Verstrickungen in die Sinnordnung der Lohnarbeitsgesellschaft

Iris Osswald-Rinner

Zitation

Osswald-Rinner, Iris (2026): Zwischen Arbeitsmarktlogik und Utopiekompetenz. Arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung und ihre Verstrickungen in die Sinnordnung der Lohnarbeitsgesellschaft. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 58, 2026. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-58.

Schlagworte: Erwachsenenbildung, Utopie, Lohnarbeitsgesellschaft, Sinnkonstruktion, soziologische Phantasie, Karl Mannheim, Künstliche Intelligenz, KI, Erwerbsarbeit, arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung, Anomie, Employability

CC BY

Abstract

Der Beitrag thematisiert reale und vermutete Verwerfungen in der Lohnarbeitsgesellschaft, die durch den Vormarsch Künstlicher Intelligenz beschleunigt werden. Er untersucht deren Auswirkungen auf die Erwachsenenbildung, insbesondere auf Anbieter:innen arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen der beruflichen Erwachsenenbildung. Mit Karl Mannheims Unterscheidung zwischen ideologischem und utopischem Bewusstsein argumentiert die Autorin, dass die verbreitete Wahrnehmung dieser Entwicklungen als „Krise" ein Symptom fehlenden utopischen Bewusstseins ist; Zukunft wird dann ausschließlich innerhalb der bestehenden Sinnordnung gedacht. Gestützt auf Berger und Luckmanns Theorie symbolischer Sinnwelten, Alfred Schütz' Lebensweltanalyse sowie C. Wright Mills' Konzept der soziologischen Phantasie wird gezeigt, wie die sich seit dem 18. Jahrhundert herausbildende Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Sinn zu einer fraglosen Wirklichkeit wurde. Neue, zukunftsfähige Sinnkonstruktionen jenseits reiner Beschäftigungsfähigkeit müssen erst entwickelt werden. Die Erwachsenenbildung, und hier vor allem die arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung, steht dabei vor einem doppelten Problem: Sie soll zur Orientierung befähigen, ist aber gleichzeitig selbst über Finanzierung, Erfolgsmessung und Menschenbild in die Verwertungslogik der Arbeitsgesellschaft verstrickt. Der Beitrag plädiert dafür, Utopiekompetenz nicht nur als individuelle Fähigkeit der Lernenden, sondern als institutionelle Fähigkeit der Erwachsenenbildung zu begreifen, um die eigenen Grundannahmen und Verstrickungen zu befragen und damit Räume für neue Sinnkonstruktionen jenseits ökonomischer Verwertungslogik zu eröffnen. (Red.)

Zwischen Arbeitsmarktlogik und Utopiekompetenz

Arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung und ihre Verstrickungen in die Sinnordnung der Lohnarbeitsgesellschaft

Iris Osswald-Rinner

Bevor die Erwachsenenbildung Utopien fördern kann, steht sie vor der Frage, wie tief sie selbst in die Sinnordnung der Arbeitsgesellschaft verstrickt ist.

Zwischen Dystopie und Utopie

Wie diese Sinnordnung gegenwärtig gedeutet wird, zeigt ein Blick auf die Umfrageforschung. In einer repräsentativen Umfrage, dem Spezial-Eurobarometer „Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Arbeit" (Befragungszeitraum April bis Mai 2024), bewerteten 62% der Befragten in Österreich den Einsatz von Robotern und KI am Arbeitsplatz positiv, genau so viele wie im EU-27-Durchschnitt. Gleichzeitig stimmten 64% der Aussage zu, dass durch KI und Roboter mehr Arbeitsplätze vernichtet als geschaffen werden (vgl. Europäische Kommission 2025, S. 12f.). Beide Einschätzungen stehen nebeneinander, ohne sich gegenseitig aufzulösen. Der Einsatz der Technologie wird als positiv bewertet und zugleich als Bedrohung der Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen wahrgenommen.

Ideologie und Utopie als Deutungsrahmen

Mannheim (1893–1947) hat in „Ideologie und Utopie" (1929) ein begriffliches Werkzeug bereitgestellt, das diese Gleichzeitigkeit erklärbar macht[1]. Er unterscheidet zwischen ideologischem und utopischem Bewusstsein. Beide richten sich auf Vorstellungen, die in der geltenden Ordnung nicht verwirklicht werden können. Mannheim (2024 [1929][2], S. 119) nennt solche Vorstellungen seinstranszendent und teilt sie in zwei Gruppen, *„die der Ideologien und die der Utopien"* (IuU, S. 119). Ideologien sind für ihn jene, die *„de facto niemals zur Verwirklichung des in ihnen vorgestellten Gehaltes gelangen"* (IuU, S. 119). Ideologisches Bewusstsein bleibt in seiner Wirkung innerhalb der bestehenden Ordnung, auch wenn es sich an Vorstellungen orientiert, die über sie hinausweisen. Utopisches Bewusstsein geht dagegen in ein Handeln über, das die bestehende Seinsordnung *„teilweise oder ganz sprengt"* (IuU, S. 117).

Was Mannheim „Sein" nennt, ist keine allgemeine Größe, sondern die jeweils geltende Ordnung einer Gesellschaft. Soziologisch fassbar wird sie für ihn nur *„als eine sich auswirkende und in diesem Sinne als wirklich bestimmbare Lebensordnung"* (IuU, S. 118). Mannheim denkt diese Ordnung nicht nur ökonomisch und politisch. Sie schließt ein, wie Menschen in ihr zusammenleben, und sie reicht bis in das, was ihnen denkbar und

1 Mehr zu Karl Mannheim und seinem Werk im Vorwort von Lichtblau (2024, S. V-X).

2 Verwendung findet vorliegend die Neuausgabe in 2. Aufl. (2024) von „Ideologie und Utopie" in der Originalfassung aus dem Jahr 1929, die von den späteren Ausgaben erheblich abweicht. In der Folge zitiert als Sigle: IuU

erlebbar erscheint. Für diese innerste Schicht steht bei ihm die Wendung von den *„Arten und Weisen des Erlebens und Denkens“* (IuU, S. 118). Auf sie zielt der Begriff der Sinnordnung, der vorliegend verwendet wird und der bei Mannheim selbst nicht vorkommt.

Die formale Unterscheidung ist damit getroffen, im Einzelfall wird sie schwierig. Mannheim hält fest, dass die Bestimmung dessen, was *„in concreto, im gegebenen Falle als Ideologie und Utopie anzusprechen sei, unglaublich schwierig“* (IuU, S. 120) ist, weil sie davon abhängt, *„an welcher Stufe der Seinswirklichkeit man den Maßstab ansetzt“* (IuU, S. 120). Wer die geltende Ordnung vertritt, bezeichnet als utopisch jene Vorstellungen, die *„von ihnen aus gesehen prinzipiell niemals verwirklicht werden können“* (IuU, S. 120). Mannheim selbst beschränkt seinen Begriff ausdrücklich auf *„die bloß relative, d. h. nur die von einer bestimmten bereits da seienden Stufe her als unverwirklichbar erscheinende Utopie“* (IuU, S. 121).

Die herrschende Ordnung wird jede Vorstellung, die sie in Frage stellt, als unrealisierbar abweisen. Oppositionelle Perspektiven orientieren sich bereits an einer werdenden Ordnung.

Die Gleichzeitigkeit von Nutzen und Bedrohung

Die Eurobarometer-Daten lassen sich vor diesem Hintergrund neu lesen. Dass dieselben Befragten den Einsatz von KI und Robotern am Arbeitsplatz positiv bewerten und gleichzeitig den Verlust von Arbeitsplätzen erwarten, ist kein Widerspruch, sondern Ausdruck zweier verschiedener Standorte, in Mannheims Worten zweier Seinswirklichkeiten. Als individuelle Nutzer:innen beurteilten die Befragten den Einsatz von KI und Robotern am Arbeitsplatz innerhalb der geltenden Ordnung und befanden ihn positiv. Als Teilnehmer:innen der Arbeitsgesellschaft vertraten sie die Ansicht, dass diese Ordnung durch den Einsatz derselben brüchig wird.

Was im öffentlichen Diskurs gegenwärtig als Dystopie verhandelt wird, dass Algorithmen kognitive Tätigkeiten übernehmen werden und die Verbindung von KI mit Robotik zunehmend körperliche Arbeit verdrängt (vgl. Yee et al. 2025, S. 7f.), lässt sich mit Mannheim als ideologisches Bewusstsein begreifen, als eine Deutung, die die Zukunft ausschließlich innerhalb der bestehenden Sinnordnung denkt und deshalb ihren Zusammenbruch nur als Katastrophe wahrnehmen kann.

Die gleiche Entwicklung als Utopie lesen zu können, verlangt einen Gegenentwurf zur bestehenden Ordnung, in dem Sinn und gesellschaftliche Teilhabe nicht an die Lohnerwerbsarbeit gebunden sind. Einen solchen Gegenentwurf, der über die materielle Absicherung hinaus auch die Frage nach dem Sinn beantwortet, gibt es gegenwärtig nicht. Was als technologische Disruption beschrieben wird, ist bei genauerem Hinsehen die Sichtbarwerdung einer Fragilität der bestehenden Sinnordnung, die schon länger besteht. KI beschleunigt sie und macht sie unübersehbar. Krise meint dabei keinen Mangel an Arbeit. Gemeint ist, dass die Erwerbsarbeit *„ihre integrierende Funktion und damit auch ihre Versprechen von Inklusion, Anerkennung und sozialem Aufstieg nicht mehr erfüllen kann“* (Jaeggi/Kübler 2014, S. 522).

Von dieser Krise der Lohnarbeitsgesellschaft sind auch die Erwachsenenbildung und vor allem Anbieter:innen arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen der beruflichen Erwachsenenbildung betroffen, und zwar nicht nur als lernende Institutionen, die auf den Wandel reagieren müssen, sondern ganz konkret als solche, deren eigene Grundlagen von ihm erfasst werden. Gemeint sind damit nicht didaktische Fragen wie die Ansprache der Teilnehmenden oder die Wahl der Methoden, sondern die institutionellen Voraussetzungen, aus denen dieses Feld seine Berechtigung, seine Mittel und seine Erfolgskriterien bezieht, also (1) die Legitimation über die Relevanz für den ersten Arbeitsmarkt (vgl. Schindler/Schmid/Vater 2019, S. 1), (2) die öffentliche Finanzierung, die derselben Logik folgt (vgl. Lassnigg/Juen/Vogtenhuber 2024, S. 52), und (3) die Erfolgsmessung, die an der Integration in Beschäftigung ansetzt (vgl. Susman 2019, S. 2; Schüßler 2019, S. 8). Alle drei setzen voraus, dass Erwerbsarbeit verfügbar ist und Sinn stiftet. Wie eng sie mit der Steuerungslogik dieses Feldes verwoben sind, hat Schüßler (2019) für die arbeitsmarktorientierte Erwachsenenbildung ausgearbeitet.

Um das sichtbar zu machen, wird vorliegend die Sinnarchitektur der Lohnarbeitsgesellschaft genauer betrachtet.

Die Sinnarchitektur der Lohnarbeitsgesellschaft

Berger und Luckmann (2001, S. 98ff.) haben schon 1966 herausgearbeitet, dass gesellschaftliche Wirklichkeit nicht vorgefunden, sondern in sozialer Interaktion

hergestellt wird. Diese Wirklichkeit und die mit ihr verbundene soziale Ordnung werden institutionell abgesichert und im Alltag immer wieder bestätigt. Verankert ist die soziale Ordnung in sog. „symbolischen Sinnwelten", die als übergreifende Deutungsrahmen einzelne Erfahrungen in einen sinnhaften Zusammenhang einordnen und gegen Infragestellung abschirmen. Solange diese Sinnwelten funktionieren, werden sie Berger und Luckmann folgend nicht als Konstruktionen wahrgenommen, sondern als Wirklichkeit schlechthin.

Schütz (1899–1959) hat diese Einsicht lebensweltlich konkretisiert. Seine Analyse wurde von Luckmann aus dem Nachlass vollendet (siehe Schütz/Luckmann 2003). In der „natürlichen Einstellung", also in jener Haltung des Alltags, in der die Welt als „schlicht gegeben" hingenommen wird (vgl. ebd., S. 29), findet sich der Mensch in einer Welt, die für ihn:sie *„fraglos und selbstverständlich ‚wirklich'"* (ebd., S. 30) ist. Diese Welt ist der *„unbefragte Boden aller Gegebenheiten sowie der fraglose Rahmen, in dem sich mir die Probleme stellen, die ich bewältigen muß"* (ebd., S. 30). Die Alltagswelt beruht auf Typisierungen und Relevanzstrukturen, die so lange fraglos gelten, wie sie praktisch funktionieren. Dass diese Fraglosigkeit jederzeit aufbrechen kann, ist damit bereits mitgedacht (vgl. ebd., S. 29).

In modernen Gesellschaften ist die Erwerbsarbeit ein solcher fragloser Boden.

Erwerbsarbeit als Sinnstifterin

Als Erwerbsarbeit wird vorliegend jede auf Einkommen gerichtete, marktvermittelte Tätigkeit begriffen. Das schließt selbstständige Arbeit ein, deren Grenzen zur abhängigen Beschäftigung sich zunehmend auflösen (vgl. Voß 2000, S. 149-152). Als Lohnarbeitsgesellschaft wird die historisch gewachsene Ordnung bezeichnet, die Erwerbsarbeit zum tragenden Prinzip gesellschaftlicher Integration gemacht hat.

Die Lohnerwerbsarbeit sichert, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die materielle Existenz des:der Einzelnen und stiftet zugleich Identität und soziale Zugehörigkeit. Dieser Vorrang der Arbeit ist historisch und bildet sich in West- und Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert heraus (vgl. Jaeggi/Kübler 2014, S. 521). Selbstbewertung und soziale Anerkennung hängen zum großen Teil an der Frage, was jemand beruflich tut und wie erfolgreich die betreffende Person dabei ist. Scheitern wird als individuelles Versagen verrechnet (vgl. Susman 2019, S. 4 u. S. 6). Damit erfüllt die Erwerbsarbeit jene Funktion, die Berger und Luckmann symbolischen Sinnwelten zuschreiben. Sie fügt einzelne Erfahrungen zu einem Ganzen und tut das so selbstverständlich, dass sie nicht als Deutung erscheint, sondern als Tatsache.

Mills (1916–1962) hat schon 1959 deutlich gemacht, dass es einer eigenen kognitiven Leistung bedarf, um diesen Mechanismus zu durchschauen. Er besteht darin, dass strukturell verursachte Lagen als persönliches Versagen erlebt und behandelt werden. Mills setzt dem die öffentlichen Probleme entgegen, die den Nahbereich des:der Einzelnen überschreiten. Er veranschaulicht das an der Arbeitslosigkeit. Betrifft sie in einer Großstadt eine:n Einzelne:n, ist sie dessen:deren persönliches Problem. Sind allerdings von 50 Mio. Erwerbstätigen 15 Mio. ohne Arbeit, dann sind die *„strukturellen Voraussetzungen der Beschäftigung zusammengebrochen"* (Mills 2016 [1959], S. 31f.). Menschen diagnostizieren ihre persönlichen Schwierigkeiten *„in der Regel nicht in Begriffen von historischem Wandel und institutionellen Widersprüchen"* (ebd., S. 24). Die Fähigkeit, persönliche Schwierigkeiten als Ausdruck gesellschaftlicher Strukturen zu lesen, nennt Mills „soziologische Phantasie" (vgl. ebd., S. 26).

Eine historische Konstruktion, keine Konstante

Dass diese Fähigkeit zur „soziologischen Phantasie" ausgerechnet im Verhältnis zur Erwerbsarbeit so selten greift, liegt daran, dass die Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Sinn lange als eine „Naturgegebenheit" erschien. Gorz (2019) widerlegte diese „Sinnvorstellung". In seiner Analyse beschreibt er, wie *„das unabdingbare Bedürfnis nach einem ausreichenden Einkommen"* (Gorz 2019, S. 412) systematisch als Vehikel diente, um *„ein unabdingbares Bedürfnis nach Arbeit"* (ebd.) einzuschmuggeln. Der Kapitalismus verschmolz das Bedürfnis nach Existenzsicherung mit dem Bedürfnis, zu wirken und anerkannt zu werden. Was Gorz als Verschmelzung beschreibt, hat sich so tief in die Selbstverständlichkeit des Alltags eingelagert, dass Erwerbsarbeit und sinnvolles Leben als untrennbar erscheinen.

Jaeggi und Kübler (2014, S. 522) haben diese Diagnose sozialphilosophisch vertieft: In der modernen Arbeitsgesellschaft ist Arbeit zum Fundament der sozialen Bürgerschaft geworden. Auf die Krise der Bürgerschaft antwortet die Politik nach ihrer Beobachtung mit „mehr vom selben", also mit einer Ausweitung eben jener

Erwerbsarbeit, deren Tragfähigkeit fraglich geworden ist. Woher die Krise rührt, bleibt dabei unbefragt.

KI beschleunigt eine längst begonnene Erosion

Die KI-Entwicklung bringt besagtes Fundament der sozialen Bürgerschaft ins Wanken. Was bedroht wird, ist nicht diese oder jene Berufsgruppe, sondern die Plausibilität der gesamten Sinnstruktur.

Diese Diagnose hat eine Vorgeschichte. Schon der Bamberger Soziologentag von 1982 verhandelte unter dem Titel „Krise der Arbeitsgesellschaft?“ die Frage, ob die Erwerbsarbeit als Grundlage gesellschaftlicher Integration tragfähig bleibt (vgl. Dahrendorf 1983, S. 25-37; Lutz 1983, S. 323). Dahrendorf (1980, S. 759) hatte den Gedanken schon zwei Jahre zuvor zugespitzt: *„Ein Aspekt des Schrumpfens der Arbeit in der Arbeitsgesellschaft liegt ja darin, daß es nicht etwa zu wenig zu tun gibt, sondern daß niemand das Nötige bezahlen kann“*. Nicht die Tätigkeit geht demnach zur Neige, sondern ihre bezahlte Form. Dahrendorf hatte dabei nicht die Bequemlichkeiten im Sinn, sondern, wie er anmerkte, „ernstere Beispiele“, und brachte einen Allgemeinen Sozialdienst ins Gespräch. Heute wären Pflege, Bildung und Gemeinwesenarbeit zu nennen.

Rifkin prognostizierte Mitte der 1990er Jahre das Ende der Massenarbeit im Marktsektor infolge der Informations- und Kommunikationstechnologien (vgl. Rifkin 1995, S. 3). Die Prekarisierungsforschung hat seither nachgezeichnet, wie das Normalarbeitsverhältnis durch Deregulierung und unsichere Beschäftigung erodierte und Erwerbsarbeit dadurch an integrativer Kraft verlor (vgl. Nachtwey 2016, S. 136-140).

Berger und Luckmann (2001, S. 102-104) haben, wie bereits ausgeführt, beschrieben, wie symbolische Sinnwelten durch Legitimierungsmechanismen gegen Infragestellung abgesichert werden. Die Folge der Verschiebungen in der modernen Arbeitsgesellschaft ist nicht Offenheit für Neues, sondern ein anomischer Schock. Die stabilisierende Wirklichkeitskonstruktion bricht zusammen, sodass alte Orientierungen ins Leere laufen und neue noch nicht verfügbar sind. Menschen, deren Selbstverständnis an Erwerbsarbeit gebunden ist und die erleben, dass diese Arbeit maschinell reproduzierbar wird, verlieren nicht allein den Arbeitsplatz. Was wegbricht, ist das tragende Fundament ihrer Wirklichkeitskonstruktion.

Die wahrscheinlichen Reaktionen auf diesen Verlust sind nicht Experimentierfreude, sondern Resignation, das Festhalten an Deutungen, die längst nicht mehr tragen, oder der Rückzug in populistische Vereinfachungen, die Komplexität reduzieren.

Utopie als Möglichkeit der Handlungsfähigkeit

Die Anomie, die aus dem Verlust der Sinnordnung entsteht, ist in Mannheims Begriffen kein Schicksal, sondern ein Symptom fehlenden utopischen Bewusstseins. Mannheim (1929) beschreibt Utopie nicht als Wunschbild einer besseren Welt, sondern als eine Form des Bewusstseins, die in ein Handeln übergeht, das die bestehende Seinsordnung verändert (vgl. IuU, S. 117). Utopie ist bei ihm keine Eigenschaft von Ideen, sondern entsteht erst dadurch, dass Vorstellungen handlungswirksam werden. Er verdeutlicht das an zwei Beispielen. Die christliche Menschenliebe bleibt *„in einer auf Leibeigenschaft fundierten Gesellschaft stets eine seinstranszendente, unverwirklichbare und in diesem Sinne ‚ideologische‘ Vorstellung“* (IuU, S. 119). Die jenseitigen Verheißungen der mittelalterlichen Ordnung dagegen wirkten so lange als Ideologien, wie sie „organisch“ und damit „ohne umwälzende Wirksamkeit“ in deren Weltbild eingefügt blieben. Erst als *„bestimmte Menschengruppen solche Wunschbilder in ihr Handeln aufnahmen und zu verwirklichen bestrebt waren, wurden diese Ideologien zu Utopien“* (IuU, S. 118).

Der prominenteste Gegenentwurf zur Arbeitsgesellschaft, das Bedingungslose Grundeinkommen, zeigt, was damit gemeint ist. Es entkoppelt Einkommen von Erwerbsarbeit und beantwortet die Frage, wovon jemand lebt. Unbeantwortet bleibt, wofür. Da der Kapitalismus das Bedürfnis nach Existenzsicherung mit dem nach Tätigkeit und Anerkennung verschmolzen hat (vgl. Gorz 2019, S. 412), löst das Grundeinkommen nur eine Seite dieser Verschmelzung. In Mannheims Begriffen bliebe es ein halber utopischer Entwurf.

Soziologische Phantasie und Bildung

Was bedeutet das für die gegenwärtige Situation? Die soziologische Phantasie, die Mills beschrieben hat, ermöglicht es, die Lohnarbeitsgesellschaft als Konstruktion zu durchschauen. Mannheims Utopiebegriff geht einen Schritt weiter. Er verlangt, dass aus dieser

Einsicht ein Handeln entsteht, das die bestehende Ordnung nicht reproduziert, sondern transzendiert. Negt hat beide Gedanken für die Erwachsenenbildung zusammengeführt. *„Utopien sind entscheidende Kraftquellen jeder Emanzipationsbewegung. Sie entspringen einer massiven Verneinung, meist der Empörung über Zustände, die als unerträglich empfunden werden“* (Negt 2012 zit.n. Gruber/Schindler 2026, S. 2).

Im Anschluss an Mills machte Negt dessen soziologische Phantasie zur Grundlage einer Bildungstheorie, die auf gesellschaftliche Handlungsfähigkeit zielt. Sie solle die Lernenden befähigen, wie Zeuner es zusammenfasst, *„strukturelle Zusammenhänge zwischen der individuellen Lebensgeschichte, den unmittelbaren Interessen und Wünschen, Perspektiven und Hoffnungen zu erkennen und in einer Weise zu verarbeiten, dass gesellschaftspolitisches Handeln als Möglichkeit individuellen Engagements zu begreifen ist“* (Zeuner 2013, S. 10). Der Ausgangspunkt für Negts Konzeption war die Beobachtung einer gesellschaftlichen Krise und der daraus resultierenden Orientierungslosigkeit, die seiner Überzeugung nach nur durch kritische Bildungsprozesse überwunden werden konnte (vgl. Zeuner 2013, S. 6). Die sechs gesellschaftlichen Kompetenzen, die er formulierte, zielen ausdrücklich auf „Utopiefähigkeit“, also die Fähigkeit, Alternativkonzepte zur Umgestaltung von Gesellschaft zu entwickeln (vgl. ebd., S. 7).

Die Kraft der Vorstellungskraft

Arendt (1906–1975) hat aus einer anderen Perspektive plausibel argumentiert, dass die Fähigkeit, über das Gegebene hinauszudenken, den wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen vorausgeht, nicht hinterherhinkt. *„Die Wissenschaft hat nur verwirklicht, was Menschen geträumt haben, und sie hat nur bestätigt, dass Träume keine Phantasie zu bleiben brauchen“* (Arendt 2019 [1958], S. 259). Entscheidend ist, dass Arendt diese Fähigkeit nicht als Privileg von Intellektuellen versteht, sondern als das *„Denken und Vorstellen von Jedermann“* (ebd.). Utopisches Denken in diesem Sinne ist kein Sondervermögen, sondern eine Grundfähigkeit, die kultiviert oder verschüttet werden kann. Dass dieses Denken der Wirklichkeit tatsächlich vorauseilen kann, zeigt die Ideengeschichte der Utopie selbst. Thomas Morus entwarf 1516 eine Gesellschaft, in der die Menschen sechs Stunden am Tag arbeiten und möglichst viel der übrigen Zeit der Bildung widmen (vgl. Schölderle 2017, S. 34 u. S. 36).

Ungeklärt ist, wie neue Sinnkonstruktionen tatsächlich entstehen.

Utopie als kommunikative Praxis

Arendt selbst gibt einen Hinweis: *„Was immer Menschen tun, erkennen, erfahren oder wissen, wird sinnvoll nur in dem Maß, in dem darüber gesprochen werden kann“* (Arendt 2019 [1958], S. 262f.). Sinn entsteht nicht im Kopf des:der Einzelnen, sondern im Sprechen, im Austausch, in der Begegnung mit anderen Perspektiven. Knoblauch hat diese Einsicht systematisch entfaltet. In seiner Weiterentwicklung der wissenssoziologischen Tradition argumentiert er, dass Gesellschaft *„im kommunikativen Handeln konstruiert wird“* (Knoblauch 2017, S. VI) und sich in dem Maße verändert, *„in dem sich das kommunikative Handeln verändert“* (ebd.).

Wirklichkeit wird nicht nur sprachlich, sondern performativ hergestellt, durch körperliches, materielles, aufeinander bezogenes Handeln. Utopie wäre in dieser Lesart eine kommunikative Praxis, ein gemeinsames Erproben von Deutungen, die über das Gegebene hinausgehen, ohne dass sie sich sogleich an ihrer Machbarkeit messen lassen müssten.

Damit stellt sich die Frage, welche Orte es in der Gesellschaft gibt, an denen eine solche kommunikative Erprobung stattfinden kann.

Arbeitsmarktpolitisch orientierte Erwachsenenbildung

Die bisherige Argumentation hat die gesellschaftliche Ebene in den Blick genommen. Der folgende Abschnitt diskutiert die Erwachsenenbildung und hier vor allem arbeitsmarktpolitische Angebote und Maßnahmen der beruflichen Erwachsenenbildung, wie sie „legitimiert“ (1) und finanziert werden (2) und wie sich ihre Erfolgsmessung (3) gestaltet.

Arbeitsmarktrelevanz als Legitimationsgrundlage

Bildungspolitisch werden arbeitsmarktpolitische Angebote der Erwachsenenbildung im gesamten deutschsprachigen Raum überwiegend über deren Relevanz für den ersten Arbeitsmarkt legitimiert. *„‚Brauchbares‘ und für den Arbeitsmarkt ‚Verwertbares‘ zu erlernen, ist heute durchgehend zu einer Direktive (bildungs-) politischer*

Programme geworden" (Schindler/Schmid/Vater 2019, S. 1). In der Logik der Industriellenvereinigung (IV) ist Bildung denn auch: *„der Schlüssel für wirtschaftlichen Wohlstand, Stabilität und persönliche Entwicklung"* (IV 2024, S. 2). Persönliche Entwicklung und wirtschaftlicher Wohlstand stehen nebeneinander, als wären sie dasselbe.

In Österreich lässt sich diese Verknüpfung an der rechtlichen Ausgestaltung der Freistellungs- und Förderinstrumente ablesen, und sie fügt sich in eine Entwicklung, die ökonomische Interessen auch im Bildungsbereich in den Vordergrund rückt (vgl. Gruber/Lenz 2023, S. 73). Beispielhaft und aus aktuellem Anlass sei hier auf die Ablöse der Bildungskarenz durch die Weiterbildungszeit verwiesen. Die Bildungskarenz wurde abgeschafft und mit Jahresbeginn 2026 durch die Weiterbildungszeit ersetzt, die die Bindung an den Arbeitsmarkt nochmals verschärft. Die Freistellung setzt ein mindestens 12 Monate ununterbrochen bestehendes Arbeitsverhältnis zur:m selben Arbeitgeber:in voraus und kann erst angetreten werden, wenn das Arbeitsmarktservice die Weiterbildungsbeihilfe zuerkannt hat (vgl. BMASGPK 2026, o.S.).

Finanzierung und Menschenbild

Die öffentliche Finanzierung folgt dieser Legitimationslogik. Im internationalen Vergleich wendet Österreich besonders wenig staatliche Mittel für die Erwachsenen- und Weiterbildung insgesamt auf, während überdurchschnittlich hohe öffentliche Mittel in arbeitsmarktpolitische Ausbildungsmaßnahmen fließen, also in Programme, die auf Beschäftigung und Qualifizierung zielen (vgl. Lassnigg/Juen/Vogtenhuber 2024, S. 52). Öffentlich gefördert wird damit vorrangig, was dem Arbeitsmarkt dient. Davon zu unterscheiden ist die private Finanzierung. Weiterbildung jenseits der arbeitsmarktpolitischen Programme bezahlen in Österreich in international ungewöhnlich hohem Maß die Teilnehmer:innen selbst, während sich die Unternehmen unterdurchschnittlich beteiligen (vgl. ebd., S. 50 u. S. 55). In der nicht-formalen Weiterbildung dominieren berufsbezogene Angebote (vgl. Leible/Mayerl 2024, S. 35).

Rothe (2015, S. 28) zeigte schon vor zehn Jahren, dass die Bildungspolitik ein bestimmtes Menschenbild bevorzugt, nämlich *„ein lernendes Subjekt, das sich selbst als Teil einer dynamischen Wissensgesellschaft und damit als permanent lernbedürftig und lernfähig versteht"*. Lernen wird damit zur Daueraufgabe, und die Frage, was für den einzelnen Menschen an einem bestimmten Punkt seines Lebens sinnvoll wäre, gerät aus dem Blick (vgl. ebd., S. 29).

Erfolgsmessung als Bindung an den Arbeitsmarkt

Susman (2019, S. 2) beschreibt für die arbeitsmarktpolitische Erwachsenenbildung, dass Beschäftigungsfähigkeit und Ermächtigung zwar gleichzeitig eingefordert werden, in der Praxis aber gegeneinander arbeiten. Dominant werde die zweckrationale Ausrichtung dort, wo nicht der gewonnene Handlungsspielraum der Teilnehmenden zählt, sondern die Vermittlung in Beschäftigung.

Die Erfolgsmessung ist der Ort, an dem sich die Sinnordnung der Lohnarbeit in der Arbeit der Einrichtungen niederschlägt. Sie wirkt dort nicht als Programmsatz, sondern als Kennziffer. Schüßler (2019) beschreibt für die deutsche Vergabepraxis, dass eine ausbleibende Eingliederung die Quoten einer Einrichtung senke und sich auf spätere Antragsverfahren auswirke. Teilnehmende, deren Vermittlung unwahrscheinlich ist, würden dadurch *„als ökonomisches Risiko für die Einrichtung"* (Schüßler 2019, S. 8) wahrgenommen. Der Widerspruch, den Susman benennt, bekommt damit eine institutionelle Adresse.

Das ist kein Sonderfall der Arbeitsmarktpolitik. Faulstich und Zeuner beschrieben für das Feld insgesamt schon 2015 eine *„‚Umkodierung' von Erfolgskriterien unter individualistischen Effizienzvorzeichen"* (Faulstich/Zeuner 2015, S. 26). An anderer Stelle heißt es: *„Nicht mehr nach dem Wert der Bildung Erwachsener für gesellschaftliche Entwicklung und persönliche Entfaltung wird gefragt, sondern nach dem Preis der Angebote"* (ebd., S. 29). Wonach eine Kennzahl fragt, entscheidet mit, was als Bildung zählt. Schüßler empfiehlt denn auch, die bisherigen Indikatoren zu überdenken und zu erweitern, weil sie *„eher der Legitimationsbeschaffung staatlicher Förderung"* (Schüßler 2019, S. 11) dienten.

Für Österreich ist das einzuschränken. Schüßler hält, wie sie betont, aus einer Außenansicht fest, dass das Arbeitsmarktservice pädagogische Qualitätskriterien stärker gewichte als die deutsche Bundesagentur (vgl. Schüßler 2019, S. 10). Ein breiteres Kriterienset ändert an der Bezugsgröße dennoch wenig, solange die Maßnahme selbst auf Beschäftigung hin angelegt bleibt.

Aufschlussreicher als der Ländervergleich ist deshalb der Vorschlag, den Schüßler im Anschluss an Rosendahl anfügt, nämlich Indikatoren des Gelingens im Sinne sozialer Teilhabe durch die pädagogischen Fachkräfte selbst bestimmen zu lassen (vgl. Schüßler 2019, S. 11). Damit ist der Ort bezeichnet, an dem eine Selbstbefragung der Erwachsenenbildung ansetzen könnte.

Selbstbefragung als Form der Utopiekompetenz

Die arbeitsmarktpolitisch orientierte Erwachsenenbildung steht damit vor einem doppelten Problem. Sie soll Räume für neue Sinnkonstruktionen öffnen, ist aber über ihre Legitimation, ihre Finanzierung und ihre Erfolgsmessung selbst in der Sinnordnung der Arbeitsgesellschaft verankert und neigt deshalb dazu, diese Ordnung zu reproduzieren. Erodiert diese Ordnung, verliert sie mit ihr die stärkste Grundlage ihrer eigenen Rechtfertigung.

Wenn die Erwachsenenbildung auf die KI-bedingten Veränderungen der Lohnerwerbsarbeit mit KI-Kompetenzschulungen reagiert, also mit dem Versuch, die Beschäftigungsfähigkeit an die neuen technologischen Bedingungen anzupassen, bekämpft sie die Krise der Lohnerwerbsarbeit mit „mehr vom selben“ (vgl. Jaeggi/Kübler 2014, S. 522). Die Utopie der Erwachsenenbildung bestünde darin, sich noch stärker von der Arbeitsmarktlogik zu lösen und Bildung als Praxis der Sinnkonstruktion zu begreifen, deren Wert nicht aus der Verwertbarkeit erwächst, sondern aus der Fähigkeit, Wirklichkeit als gestaltbar zu erfahren.

Negts gesellschaftliche Kompetenzen zeigen, dass diese Perspektive in der Erwachsenenbildungstradition angelegt ist; sie zielen über die notwendigen beruflichen Fähigkeiten hinaus auf gesellschaftliche Teilhabe (vgl. Zeuner 2013, S. 7). Demnach verfügt die Erwachsenenbildung, v.a. die allgemeine Erwachsenenbildung, über ein Repertoire, das über die Employability-Logik hinausreicht, aber bildungspolitisch im Schatten liegt. Utopiekompetenz ließe sich von dieser Grundlage aus neu bestimmen. Nicht nur als individuelle Fähigkeit der Lernenden, eine andere Ordnung überhaupt für denkbar zu halten, sondern als institutionelle Fähigkeit der Erwachsenenbildung, die eigenen Grundannahmen zu befragen.

Die Erwachsenenbildung steht vor der Wahl, die Arbeitsmarktlogik weiter zu bedienen oder die eigene Verstrickung in sie zum Gegenstand ihrer Arbeit zu machen. Ob sie die soziologische Phantasie, die sie bei ihren Lernenden fördern soll, auf sich selbst anzuwenden bereit ist, bleibt ihre drängendste Frage.

Literatur

Arendt, Hannah (2019 [1958]): Vita activa oder Vom tätigen Leben. In: Kovce, Philip/Priddat, Birger P. (Hrsg.): Bedingungsloses Grundeinkommen. Grundlagentexte. Berlin: Suhrkamp, S. 258-265.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2001): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 18. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.

BMASGPK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2026): Weiterbildungszeit und Weiterbildungsteilzeit (Bildungskarenz und Bildungsteilzeit neu). Stand 1. Jänner 2026. Wien. Online: https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Arbeit/Arbeitsrecht/Karenz-und-Teilzeit/Bildungskarenz-und-Bildungsteilzeit.html [2026-10-28]

Dahrendorf, Ralf (1980): Im Entschwinden der Arbeitsgesellschaft. Wandlungen in der sozialen Konstruktion des menschlichen Lebens. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 34(8), Heft 387, S. 749-760.

Dahrendorf, Ralf (1983): Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. In: Matthes, Joachim (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 25-37.

Europäische Kommission (2025): Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Arbeit. Spezial-Eurobarometer 554. Eurobarometer Annex. Befragungszeitraum April bis Mai 2024. Online: https://doi.org/10.2767/1215313 [2026-10-28]

Faulstich, Peter/Zeuner, Christine (2015): Ökonomisierung und Politisierung des Feldes der Erwachsenenbildung: Die Rolle der Wissenschaft. In: Erziehungswissenschaft, 26(50), S. 25-35. Online: https://www.pedocs.de/volltexte/2015/11499/pdf/ErzWiss_50_2015_Faulstich_Zeuner_Oekonomisierung_und_Politisierung.pdf [2026-10-28]

Gorz, André (2019): Arbeit zwischen Misere und Utopie. In: Kovce, Philip/Priddat, Birger P. (Hrsg.): Bedingungsloses Grundeinkommen. Grundlagentexte. Berlin: Suhrkamp, S. 412-444.

Gruber, Elke/Lenz, Werner (2023): Porträt Erwachsenen- und Weiterbildung Österreich. 4., voll. überarb. Aufl. Bielefeld: wbv Publikation (Länderporträts). Online: https://www.wbv.de/shop/Portraet-Erwachsenen-und-Weiterbildung-OEsterreich-I73897 [2026-10-28]

Gruber, Elke/Schindler, Julia (2026): Call for Papers Ausgabe 58 „Utopien und Erwachsenenbildung". Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/redaktion/meb25-58-callforpapers.pdf?m=1772636775& [2026-10-23]

IV – Industriellenvereinigung (2024): Fort- und Weiterbildung. Die Schlüsselrolle der Fort- und Weiterbildung. Positionspapier. Wien. Online: https://beste-bildung.at/wp-content/uploads/2024/03/IV-Beste-Bildung-Weiterbildung-lang.pdf [2026-10-28]

Jaeggi, Rahel/Kübler, Lukas (2014): Pathologien der Arbeit. Zur Bedeutung eines gesellschaftlichen Kooperationsverhältnisses. In: WSI Mitteilungen, 67(7), S. 521-527. Online: https://www.inlibra.com/de/document/view/pdf/uuid/f7c9b724-9678-3ca6-8187-f8c1ba947048 [2026-10-28]

Knoblauch, Hubert (2017): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Wiesbaden: Springer VS.

Lassnigg, Lorenz/Juen, Isabella/Vogtenhuber, Stefan (2024): Finanzierung und Beteiligung in der Erwachsenen- und Weiterbildung 2009 bis 2018. Österreich im Vergleich. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 51, Wien, S. 50-62. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-51/19064-finanzierung-und-beteiligung-in-der-erwachsenen-und-weiterbildung-2009-bis-2018.php [2026-10-28]

Leible, Florian/Mayerl, Martin (2024): Erwachsenenbildung 2022/23 – Ergebnisse des Adult Education Survey (AES). Wien: Statistik Austria.

Lichtblau, Klaus (2024): Vorwort zur Neuausgabe. In: Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. Neuausgabe der Originalfassung von 1929. Hrsg. von Klaus Lichtblau. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. V-XV.

Lutz, Burkart (1983): Strukturkrise als Herausforderung an die Soziologie. In: Matthes, Joachim (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 321–335. Online: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-254206 [2026-10-28]

Mannheim, Karl (2024 [1929]): Ideologie und Utopie. Neuausgabe. Hrsg. von Klaus Lichtblau. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Mills, C. Wright (2016 [1959]): Soziologische Phantasie. Wiesbaden: Springer VS.

Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Negt, Oskar (2012): Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen: Steidl.

Rifkin, Jeremy (1995): The End of Work. The Decline of the Global Labor Force and the Dawn of the Post-Market Era. New York: G. P. Putnam's Sons.

Rothe, Daniela (2015): Lernen im Lebenslauf – Das lernende Subjekt im Spannungsfeld bildungspolitischer Imperative, pädagogischer Praxis und biografischer Forschung. In: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung, 38(1), S. 23-36. Online: https://doi.org/10.1007/s40955-015-0010-4 [2026-10-28]

Schindler, Julia/Schmid, Kurt/Vater, Stefan (2019): Editorial. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 38, Wien. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-38/meb19-38.pdf [2026-10-28]

Schölderle, Thomas (2017): Geschichte der Utopie. Eine Einführung. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

Schüßler, Ingeborg (2019): Zur Steuerungslogik arbeitsmarktorientierter Erwachsenenbildung. Auswirkungen auf die Professionalisierung und Beschäftigungsbedingungen des pädagogischen Personals. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 38, Wien. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-38/05_schueszler.pdf [2026-10-28]

Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.

Susman, Krista (2019): Die Wirkmächtigkeit impliziter Menschenbilder in der arbeitsmarktpolitischen Erwachsenenbildung. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 38, Wien. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-38/03_susman.pdf [2026-10-28]

Voß, G. Günter (2000): Unternehmer der eigenen Arbeitskraft. Einige Folgerungen für die Bildungssoziologie. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 20(2), S. 149-166. Online: https://www.pedocs.de/volltexte/2015/10934/pdf/ZSE_2000_2_Voss_Unternehmer.pdf [2026-10-28]

Yee, Lareina/Madgavkar, Anu/Smit, Sven/Krivkovich, Alexis/Chui, Michael/Ramirez, Maria Jesus/Castresana, Diego (2025): Agents, robots, and us. Skill partnerships in the age of AI. McKinsey Global Institute, November 2025. Online: https://www.mckinsey.com/~/media/mckinsey/mckinsey%20global%20institute/our%20research/agents%20robots%20and%20us%20skill%20partnerships%20in%20the%20age%20of%20ai/agents-robots-and-us-skill-partnerships-in-the-age-of-ai.pdf [2026-10-28]

Zeuner, Christine (2013): Entwicklung und Umsetzung eines didaktisch-methodischen Konzepts zur politischen Bildung. Oskar Negts „Gesellschaftliche Kompetenzen". In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 20, Wien. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/13-20/02_zeuner.pdf [2026-10-28]



Foto: Nikolaus Griesbeck

Dr.in Iris Osswald-Rinner

Iris.Osswald-Rinner@ext.hs-fresenius.de
https://www.hs-fresenius.de/

Iris Osswald-Rinner ist Erziehungswissenschaftlerin und Soziologin. Sie promovierte an der Universität Koblenz und war dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Soziologie tätig. Heute arbeitet sie als Dozentin an der Fakultät für Gesundheits- und Sozialwissenschaften der AKAD University und im Studiengang Erwachsenenbildung an der Hochschule Fresenius University of Applied Sciences. Als Wissenschaftsautorin beschäftigt sie sich mit den Auswirkungen von KI auf Bildungsinstitutionen und Wissenschaftskommunikation.

Between the Logic of the Labour Market and Utopian Competence

Labour market-oriented adult education and its entanglement in the order of meaning of the wage labour society

Abstract

This article addresses real and presumed upheavals in the wage labour society that are being accelerated by the advance of artificial intelligence. It investigates their impact on adult education, especially on providers of labour market programmes in vocational adult education in response to labour market policy. Drawing on Karl Mannheim's distinction between ideological and utopian consciousness, the author argues that the widespread perception of these developments as a "crisis" is a symptom of a lack of utopian consciousness; the future is thought of exclusively within the existing order of meaning. Supported by Berger and Luckmann's theory of symbolic universes, Alfred Schütz's analysis of the life-world and C. Wright Mills' concept of the sociological imagination, she shows how the link between gainful employment and meaning that has developed since the eighteenth century has become an unquestionable reality. New constructions of meaning that go beyond pure employability and are viable for the future have yet to be developed. Adult education, and above all labour market-oriented adult education, is facing a double challenge: It is supposed to help participants get their bearings, yet at the same time it finds itself entangled in the logic of exploitation of the labour society through its funding, performance assessment and view of the individual. The article argues that utopian competence should be understood not only as a learner's individual ability but as the ability of adult education as an institution—an ability that enables us to question our own basic assumptions and entanglements and thus open up a space for new constructions of meaning beyond the logic of economic exploitation. (Ed.)

Impressum/Offenlegung

Meb
Magazin
erwachsenenbildung.at

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

erscheint 3 x jährlich online
Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin
ISSN: 1993-6818

Medieninhaber

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

Herausgeber

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

bifeb
bundesinstitut für erwachsenenbildung

Herausgeberinnen der Ausgabe 58, 2026:

Em. Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber
Mag.a Julia Schindler

Redaktion

Bis Ausgabe Nr. 55: CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Ab Ausgabe Nr. 56: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)

Fachbeirat

Em. Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Fachlektorat

Mag.a Laura R. Rosinger – TextConsult

Übersetzung

Mag.a Andrea Kraus, MA – KRAUS ÜBERSETZT

Satz

Marlene Schretter, BA MSc – Visuelle Kommunikation
basierend auf einem Design von Karin Klier (Tür 3 DESIGN)

Website

Wukonig & Partner OG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor:innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik und Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher:innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor:innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber:innen oder der Redaktion. Die Herausgeber:innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.
Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter https://erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Das „Magazin erwachsenenbildung.at“ erscheint, wenn nicht anders angegeben, ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de).

Benutzer:innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor:in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter https://www.fairkom.eu/CC-at.
Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)
Bürglstein 1-7, 5360 St. Wolfgang i.S.
magazin@erwachsenenbildung.at